Ökonomie der Schlankheit

Autor(en): **Gremmelmaier, Eric**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): **- (2001)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-631787

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ökonomie der Schlankheit

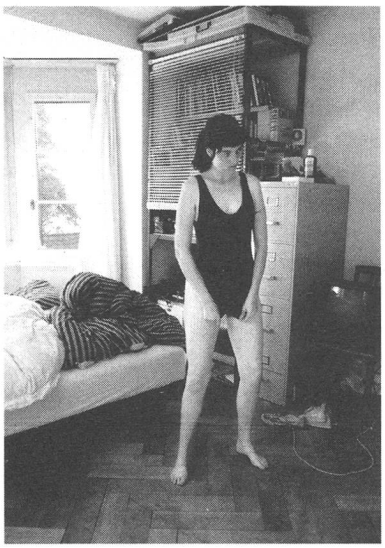
von Eric Gremmelmaier (Text) und Sabine Troendle (Fotos)

Modernes Körperbewusstsein ist gekoppelt an Gewichtsbewusstsein. Warum ist das Körpergewicht – schenkt man all den Brigittes und Annabelles Glauben – zu einem Frauenthema geworden? Die Spurensuche nach den Grundlagen für moderne Deutungsmuster von Gewicht führt zurück in die Zeit um 1900; Motor bei der Durchsetzung von neuen Körperideologien ist – in so unterschiedlichen Bereichen wie Medizin, Ökonomie und Hygiene – eine immer ausgeprägtere Fettphobie.

Bis weit ins 19. Jahrhundert gilt Korpulenz als Zeichen des Müssiggangs, dem eine Minderheit – die männliche Elite – frönte. Gegen 1900 wird Fettleibigkeit zu einem Gesellschaftsproblem. Verantwortlich dafür ist zum einen die symbolische Umdeutung von Fett, das zunehmend mit den negativen Begleiterscheinungen der Industrialisierung assoziiert wird; zum andern das Vordringen von wissenschaftlichen Deutungsmustern in sämtliche Sphären des Alltags. Diese Prozesse können an der Geschichte eines Objekts veranschaulicht werden, das wie kein anderes die Kontrolle über zwei Schlüsselbereiche der Modernisierung – Gesundheit und Ernährung – verkörpert: die Waage. Um 1900 tauchen seriell hergestellte Küchen- und Personenwaagen auf dem europäischen und amerikanischen Markt auf.

Die symbolische Bedeutung des Gewichts

Waagen reduzieren Körper auf eine Zahl, deren Abstraktheit nur scheinbar ist: Das Gewicht unterliegt kulturellen Deutungsmustern, die dieser Zahl einen ganz konkreten Sinn zuordnen. In unserer Sprache, unseren Vorstellungen leben Bilder fort, die mit dem Objekt, wie wir es heute kennen, nicht mehr unbedingt zusammenpassen, Symbole der Balance und der Macht. Wer wägt, verfügt über Macht: Justitia, die Fragen von Schuld und Unschuld beantwortet, als genüge dazu eine wissenschaftliche Operation; der Erzengel Michael, der an der Himmelspforte Seelen auf ihre Eignung hin für das göttliche Reich prüft, indem er ihr Gewicht bestimmt: Was leicht ist, steigt zum Licht, das andere fährt zur Hölle. Mit Naturgesetzen hat die jahrhundertealte Diskriminierung des Schweren aber wenig zu tun. In der islamischen Bilderwelt wird die Last zur Lust; wer ins Paradies will, muss was Rechtes auf die Waage legen: «Der nun, dessen Waagschale mit guten Werken schwer beladen sein wird, der wird ein vergnügtes Leben führen, und der, dessen Waagschale zu leicht befunden wird, dessen Stätte wird der Abgrund der Hölle sein», heisst es in der Sure 101 des Korans.

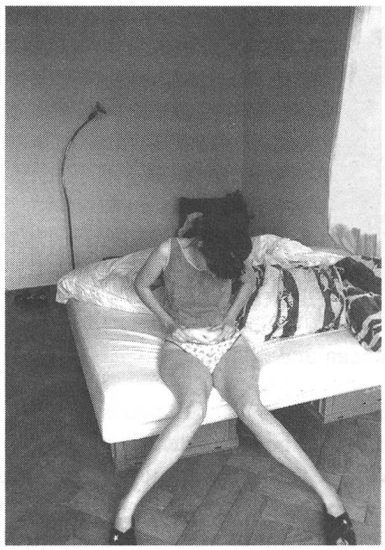


Gesundheit ist Fortschritt

Im Lauf des 19. Jahrhunderts dringt die Waage – als Messinstrument und als Symbol des sozialen Gleichgewichts – immer weiter in öffentliche und private Sphären vor. Parallel dazu wächst aufgrund von medizinischer und ernährungswissenschaftlicher Erkenntnis das Bewusstsein, dass zuviel Gewicht Fortschritt und Gesundheit abträglich ist. Der schlanke, gesunde und bewegliche Körper ist eine Bedingung für Kapazitätssteigerung. Fett wird zunehmend mit Krankheit, sozialen Missständen und gesellschaftlicher Starre assoziiert, Fettleibigkeit wird zum Stigma von Gruppen, die mit der Gefährdung des Fortschritts in Verbindung gebracht werden. Die Ernährungswissenschaften, eine Frucht der Ausdifferenzierung der medizinischen Spezialfächer Ende des 19. Jahrhunderts, beginnen Normen zu setzen, die nicht nur für Kranke, sondern auch für Gesunde Geltung haben sollen. Die Bedeutung von Diät als Therapeutikum nimmt ab, ihr Wert für die Präventivmedizin zu. Medizinisches Wissen verbindet sich dabei mit sozialer Disziplinierung, das individuelle Körpergewicht wird zu einem *gewichtigen* Thema der Bevölkerungspolitik und die Waage zum Detektor für soziale und geschlechtliche Defekte.

Vom Bauch und seinen Blähungen

In der Sicht vieler Laien, aber auch Experten noch anfangs des 19. Jahrhunderts umfasst der Frauenbauch die ganze Partie vom Nacken bis zum Hüftgelenk: Eine Partie, die immer wieder Blähungen zeigt, wegen Verdauungsproblemen, Pubertät, Schwangerschaft, Menopause oder anderer Ursachen, um dann wieder zu schrumpfen – oder auch nicht. Dennoch stellt diese undifferenzierte Masse sehr wohl Objekt differenzierter wissenschaftlicher Forschung und ein äusserst komplexes und eminent politisches Zeichensystem dar. Im Gegensatz zum männlichen verweisen der weibliche Bauch und seine Rundungen in der Spezialistenoptik sehr stark auf die Sexualität und diese wird im Lauf des Jahrhunderts immer problematischer. Der Frauenbauch und seine Blähungen werden zu dem Hort der Hysterie, des Irrationalen. Ursache oder Wirkung dieser Problematisierung? Während des 19. Jahrhunderts wandern verschiedene spezifisch weibliche Blähphänomene wie das prämenstruelle Syndrom aus dem Bereich der Gynäkologie in denjenigen der Neurologie: Der Frauenbauch wird zum bevorzugten Objekt der Nervenärzte.



‹Dick› sein

Seit die Medizin des 19. Jahrhunderts den geblähten Bauch der Frau als Problemzone wahrnimmt, weil er auf so unterschiedliche Weise verstopft, formulieren immer wieder Diättechniken das Versprechen, über Rezepte zu verfügen, dass sich für Frauen die *naturgegebene Diktatur der Eierstöcke* nicht erfülle. Bewegung – die populären Massagen, Galvanisiergürtel und Kautechniken – aber auch die Verbannung von sexuell erregender Nahrung würden der frauenspezifischsten Art der Verstopfung abhelfen: der Schwangerschaft. Soviel Aufwand, nur um zu verhindern, dass ein Fötus in den Frauenbauch zu sitzen kommt? Seit 1870 entwickeln sich die Geburtenzahlen in den Industrienationen rückläufig. Das Schreckgespenst von der ‹Ausblutung der Rasse› macht die Runde, nicht zuletzt deshalb, weil die Fabrikarbeit der Proletarierinnen und öffentliche Karrieren der Bürgerfrauen sich schwer mit dem Idealbild der Mutter- und Hausfrau vereinbaren lassen. Die Medizin besetzt zu diesem Zeitpunkt beide Felder – die Angst vor ungewollter Schwangerschaft wie auch die Angst vor unerfüllbarem Kinderwunsch. Auf dieser Folie normiert sie das Normalgewicht und kodifiziert Formen weiblicher Devianz; dabei belebt sie einen Tropus mit altehrwürdigem Stammbaum wieder: die Sterilität.

Sexueller, krimineller und anderer Appetit

Die Jagd nach sichtbaren Zeichen des Pathologischen gehört zu den Dogmen der sich rationalisierenden Medizin des 19. Jahrhunderts. Sie führt über Schleichwege, die aus heutiger Sicht wenig mit Rationalität zu tun haben. Zu den akribischsten und einflussreichsten Exponenten der Kriminologie gehört der italienische Anthropologe Cesare Lombroso (1836-1909), der 1893 zusammen mit seinem Schwiegersohn ein Buch veröffentlicht, dessen Titel «La donna delinquente. la prostitua e la donna normale» Programm ist.[1] Darin gelangen die beiden Forscher zum Ergebnis, dass Prostituierte häufiger dick sind als normale Frauen. Die Bedrohung, die der Gesellschaft durch dicke Frauen erwachse, kann allerdings erst unter Berücksichtigung von Lombrosos Betrachtungen zur ‹normalen› Physiologie der Frauen ganz erfasst werden: Frauen seien von Natur aus Männern an Körpergrösse und an Gewicht unterlegen, was sich mit zunehmendem Alter und Bildung noch verstärke. Die biologische Differenz zwischen Mann und Frau wachse mit dem zivilisatorischen Fortschritt, die dicke Frau stelle eine atavistische Vorstufe dar, die deshalb steril ist, weil sie vermännlicht, indem sie *begehrt*. Lombrosos Erkenntnisse, auch damals schon heftig kritisiert, hinterlassen dennoch eine unverkennbare Spur, ein Konstrukt, das bis heute Geltung beansprucht: das Normalgewicht.

Leibeskrank, liebeskrank

Auch in der Schulmedizin wird Abweichung vom Normalgewicht zum Krankheitszeichen. Um 1870 ergänzt ein neues diagnostisches Etikett die Palette

der neurotischen Frauenleiden: Anorexia nervosa. Mediziner beanspruchen damit Deutungsmacht über ein Phänomen, das zu unterschiedlichen Epochen immer wieder aufgetreten, aber sehr unterschiedlich bewertet worden ist. Im 19. Jahrhundert verlagert sich das Schwergewicht vom religiösen auf den medizinischen Kontext. Zwischen dem Verhalten der Magersüchtigen und dem medizinischen Diskurs über die weibliche Sexualität besteht ein funktionaler Zusammenhang: Beide stellen den Frauenbauch ins Zentrum; die Anorektikerinnen, indem sie ihn verleugnen, ihre Angst vor dem Dickwerden zwanghafte Formen annimmt; die Medizin, indem sie ihn in den Mittelpunkt einer Argumentation stellt, von der her sie die weibliche Sexualität unter dem Vorzeichen der physiologischen Schwäche definiert. Der Appetit wird zum Barometer für den Krankheitszustand der weiblichen Sexualität.[2] Paradoxerweise befördern gerade Ikonen der ‹modernen› Frau – von Sissi über Audrey Hepburn bis zu Lady Di, allesamt magersüchtig – ein Körperideal, das einer zunehmenden Kontrolle des Gewichts Vorschub leistet: Die Eierstockdiktatur wird durch eine subtilere Zwangsjacke ersetzt, den Schlankheitswahn.

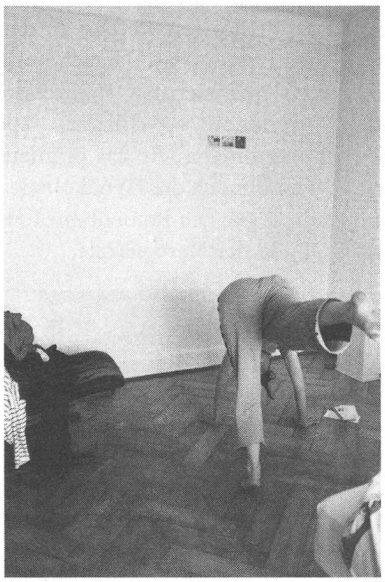
Der Weg der Waage

An der Rolle der Waage lässt sich die schwindende Toleranz für Übergewicht ablesen. Personenwaagen wandern aus dem öffentlichen Raum in den privaten und werden ein Massenprodukt. Von Anfang an kommt die Waage ins Badezimmer zu stehen. Ist dieser Raum weiblich? Moderne Klischees verbinden sich mit altehrwürdigen Putzphantasien. Was ist in historischer Perspektive dran? Das Badezimmer beginnt sich gegen 1900 in Bürgerhäusern durchzusetzen; in zeitgenössischen Frauenmagazinen, die vorrangig Sauberkeit und Gesundheit thematisieren, wird es von Anfang an mit einer Vielzahl von Diskursen über die spezifisch weibliche Verantwortung bei der Kinderpflege belegt. Die Geburtsstunde der ‹modernen› Hausfrau und Mutter hat geschlagen.

Fett ist Schmutz

Nach 1880 sinkt auch die Toleranzgrenze für Begleiterscheinungen der Fettleibigkeit: Neue Empfindlichkeiten entstehen gegenüber Körperausdünstungen und Schweiss, die als Herd von Infektionskrankheiten angesehen werden. Fett ist pathogen, im Haushalt, auf dem Körper, im Körper. Der Seifenverbrauch wird zum Massstab für Kultur, das Badezimmer zum Ort exorzistischer Hygieneritua-

le. Der Badezimmerspiegel erlaubt einen direkten Kontrollblick auf den nackten Körper, durch den die kleinsten, den Keim der Krankheit in sich tragenden Fettablagerungen aufgespürt werden. Die Intimität des Badezimmers macht das Gewicht zum privaten Geheimnis, das vor der Aussenwelt abgeschirmt werden muss. Mit dem Hygienediskurs erfährt auch das bis anhin geschmähte Wasser eine neue Wertschätzung: Es entfernt nicht nur den Schmutz – Fettablagerungen – am Körper, sondern ihm wird deshalb eine reinigende Wirkung nachgesagt, weil es kalorienlos ist und die unerwünschten Rundungen beseitigt. Das Mineralwasser setzt zu seinem langen Siegeszug an, aber auch hydrotherapeutische Methoden. Wasser wird *fashionable*, eine neue Einnahmequelle fängt an zu sprudeln.



Von Balancen und Bilanzen

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird der Faktor Gewicht immer bedeutender: Der Preis von Waren wird nicht mehr nach Volumen, sondern nach Gewicht berechnet; das Gewicht beim Abschluss von Lebensversicherungen berücksichtigt; Gewichtskontrollen in Fabriken durchgeführt; aber auch die medizinische Erkenntnis setzt sich durch, dass der Körper für den Abbau von Fett mehr Zeit benötigt als bei anderen Nahrungsmitteln und dabei überflüssige Arbeit verrichtet. Überfluss, das Schreckgespenst einer Epoche: Er verursacht Börsenkollapse, er lähmt die Arbeitskraft der Unterschicht, er macht Menschen fett und krank. Die zeitgenössische Antwort zur Wahrung der fragilen ökonomischen Balance heisst Hauswirtschaft. Damit gerät die Frau – als verantwortungsbewusste Haushälterin – wieder ins Zentrum des Diskurses und mit ihr ein

Instrument, das die effiziente Verwaltung des ihr anvertrauten Reiches garantieren soll: die Haushaltswaage. Kochbücher machen jetzt präzise Gewichtsangaben, den Nahrungsmitteln werden Kalorienwerte zugeordnet.

Dicke laufen dem Fortschritt hinterher

Medizinische und ökonomische Deutungsmuster beginnen sich zu durchdringen. Der Wirtschaftskreislauf übertragen auf den Organismus heisst: Stoffwechsel. Störungen im Wirtschaftskreislauf sind auf Ungleichgewichte von Angebot und Nachfrage zurückzuführen; Störungen des Körperhaushalts auf Stoffwechselungleichgewichte, so dass potentielle Energie – Nahrung – nicht in kinetische – Arbeit – umgewandelt werden kann. Körper, in denen sich totes Kapital ablagert, das nicht fliesst – Fett – sind ineffiziente Körper. Es bedarf also wirksamer Steuerungsinstrumente, um den Kapitalfluss zu gewährleisten. Gegen 1900 differenziert sich die Diagnose der Fettleibigkeit und wird geschlechtsspezifisch: Von exogener Fettleibigkeit betroffen seien Männer mit Appetitstörungen. Der Appetit unterliegt dem Willen und kann überwunden werden. Einiges problematischer ist die endogene Fettleibigkeit, die auf Stoffwechselschäden, Missmanagement mit den vorhandenen Ressourcen zurückzuführen sei. Von ihr befallen sind ausschliesslich Frauen, die falsch konsumieren und folglich verschwenden. Zur Behandlung werden Massage, Elektrotherapie, Hormonpräparate und Chemie eingesetzt. Xenical lässt grüssen.

ANMERKUNGEN

[1] Lombroso, C., Ferrero, E. G. La donna delinquente, la prostituta e la donna normale. Turi. Rom 1893. Zum Gewicht vgl. 14 und 303.

[2] In der Kürzestformel von Sigmund Freud: «Appetitverlust = im Sexualen Verlust von Libido.» Vgl. Freud, S. Entwurf einer Psychologie. In: Masson, J. M. (Hg.). Briefe an Wilhelm Fliess 1897–1904. Frankfurt 1986.

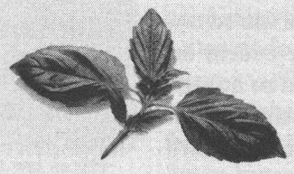
AUTOR

Eric Gremmelmaier studiert Geschichte und Germanistik. Dieser Artikel basiert auf seiner Seminararbeit, die im Rahmen des Seminars von Jakob Tanner und Monika Dommann «Nahrung und Macht. Hunger, Unterernährung und Überfluss als Dimension sozialer Ungleichheit» entstand.

FOTOGRAFIN

Sabine Troendle studierte am HGKZ und arbeitet heute als Fotografin.

ANZEIGE



Immer ein bisschen mehr

Mit Essen und Trinken beschäftigen wir uns seit über 85 Jahren. Unser Grundsatz dabei: immer ein bisschen mehr. Mehr Abwechslung, mehr Freundlichkeit im Service und natürlich auch mehr Essen auf Ihrem Teller, wenn Sie mal der grosse Hunger plagt. Wir freuen uns auf Ihren Besuch in den Mensen der ETH Zürich und im Café BQM.

SV service

SV-Service AG, CH-8032 Zürich, Telefon 01 385 51 11, www.sv-group.com
Ein Unternehmen der SV-Group